

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Jubiläumsgottesdienst
30 Jahre Kirchweihe St. Rita München
am 15. Oktober 2017**

Vor 30 Jahren habe ich diese Kirche auf den Titel der hl. Rita geweiht. Damit erhielten Sie ein neues Zuhause. Seither können Sie sagen, da gehören wir hin; das ist unsere Kirche.

Warum nennen wir dieses Haus Kirche? Denn Kirchen gab es schon lange, bevor Häuser gebaut wurden, die wir Kirche nennen. Der Apostel Paulus nennt z. B. die christliche Gemeinde in Korinth Kirche. Er beginnt seinen Brief an die Christen dort: „Paulus, durch Gottes Willen berufener Apostel Christi Jesu ... an die Kirche Gottes, die in Korinth ist“ (1 Kor 1,1f.). Er spricht die Christengemeinde dieser Stadt als Kirche an. Und wenn er heute Ihnen einen Brief senden würde, dann würde er schreiben: Paulus ... an die Kirche Gottes, die in St. Rita in München ist.

Wie kommt nun der Apostel dazu, eine Gemeinde der Christen Kirche zu nennen? Mit welchem Recht kann man Sie die Kirche von St. Rita nennen? Paulus sagt es den Korinthern und mit ihnen auch uns: „Wisst ihr nicht, dass ihr Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? ... Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr“ (1 Kor 3,16 f.). Wir selbst also sind ein Tempel Gottes, in dem Gott wohnt.

Die Gegenwart Gottes macht unsere Gemeinschaft, auch unsere heutige Versammlung, zur Kirche. Kirche sind wir nicht aus uns, sondern weil der Herr in unserer Mitte ist. Er hat es uns versprochen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Und nach der Auferstehung sagte er gleichsam als letztes Vermächtnis:

„Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Der Herr ist bei uns. Durch seinen Geist verbindet er uns mit sich. Er ist nicht nur in unserer Mitte, er ist unsere Mitte. Darum sind wir Kirche.

In der ersten Lesung hörten wir, wie der Prophet Ezechiel in einer Vision den Einzug Gottes in den Tempel zu Jerusalem schaute. Der Tempel war der Ort der Gegenwart Gottes. Wenn ein Jude den Tempel betrat, wusste er, hier stehe ich vor dem Angesicht Gottes. Im neuen Bund sind wir der Tempel. „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr“. Gott, Jesus der Sohn Gottes, wohnt in uns. Darum sind wir Kirche, Haus Gottes, wo Gott wohnt.

Wissen wir das auch, wenn wir in der Feier der Eucharistie mit Jesus zusammenkommen und er in unserer Mitte ist? Das ist eine ernste Frage. Denn seit Jahrzehnten geht die Zahl der Mitfeiernden am sonntäglichen Gottesdienst zurück. In unserem Erzbistum sind es noch 10,1 % regelmäßige Gottesdienstbesucher. Warum bleiben so viele weg? Wissen sie nicht mehr, dass wir hier mit Jesus Christus zusammenkommen, dem Sohn Gottes, der für uns Mensch geworden ist und uns erlöst hat? Oder ist ihr Glaube so schwach geworden, dass ihnen die Gemeinschaft mit Christus so wenig wert ist?

Was uns die Gemeinschaft mit Christus in der Eucharistiefeier wert ist, zeigen uns Christen aus Nordafrika, die dafür ihr Leben hingaben. Im Jahre 304 wurden in Abitina in Nordafrika über 40 Christen beim Sonntagsgottesdienst verhaftet und vor den heidnischen Richter geführt. Das staatliche Protokoll des Verhörs ist uns erhalten. Vom Richter gefragt, warum sie zusammengekommen sind, antwortet der Priester Saturnius: „Weil man die Feier des Sonntags nicht unterlassen darf! Ich feiere den Tag

des Herrn, weil Christus mein Erlöser ist.“ Der Lektor Emeritus sagt: „Wir müssen die Sonntagsfeier halten.“ Der Lektor Felix sagt unter Stockhieben: „Ich habe mit Ehrfurcht die Sonntagsfeier begangen und an der Versammlung der Brüder teilgenommen, weil ich ein Christ bin.“ Alle sind sie für die Feier des sonntäglichen Gottesdienstes in den Tod gegangen.

Wie beschämt stehen wir da mit unseren 10,1 %! Die Eucharistiefeier am Sonntag, dem Tag des Herrn, müsste auch in unserem Leben ein Fixpunkt sein, an dem nicht gerüttelt wird. Da wird nämlich sichtbar, was uns Jesus bedeutet.

Jesus lädt uns ein, nicht weil er etwas von uns haben will, sondern weil er uns beschenken will mit der Liebe Gottes, mit sich selbst. Er will uns Kraft geben für ein gutes, gelingendes Leben. Er will uns den Weg des Lebens führen und uns reich machen an Liebe. Wir müssen nur im Glauben unsere Herzen öffnen und uns beschenken lassen.

Unseren Gottesdienst feiern wir mit dem Herrn, der unsichtbar gegenwärtig ist. Seine Gegenwart wird jedoch sichtbar im Tun des Priesters. Dazu ist der Priester geweiht, durch seinen Dienst Christi Gegenwart sichtbar zu machen. In der Priesterweihe hat Gott ihn ermächtigt und beauftragt, in Jesu Namen zu handeln.

Das tut er zum Beispiel, wenn er das Wort Gottes verkündet. Der hl. Paulus schreibt an die Thessalonicher, dass er Gott dankt, weil sie seine Verkündigung nicht als Menschenwort, sondern was es in Wahrheit ist, als Gottes Wort angenommen haben (1 Thess 2,13). So hat auch der Priester das Wort Gottes zu verkünden. Nicht seine Ideen hat er vorzutragen,

sondern dafür zu sorgen, dass in seinem Wort Gottes Wort hörbar wird und in die Herzen der Menschen gelangt.

Dass der Priester in Jesu Namen handelt, wird vor allem in der Mitte des eucharistischen Hochgebetes deutlich. Wie Jesus beim Abendmahl nimmt auch er Brot in seine Hände und spricht die Worte Jesu: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“ Wie Jesus nimmt er den Kelch mit Wein und spricht: „Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes. Mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Was hier geschieht, ist nicht eine Art Passionsspiel wie in Oberammergau; denn im Tun des Priesters wird Christus selbst tätig und verwandelt Brot und Wein in seinen Leib und in sein Blut. Und wir sind um den Tisch des Herrn, den Altar, versammelt wie die Jünger beim Abendmahl.

Hier wird die Gegenwart des Herrn so greifbar, dass wir in der heiligen Kommunion den Leib des Herrn, d. h. Christus leibhaft empfangen und indem wir ihn essen, eins werden mit ihm. Das ist die Wirklichkeit, so wirklich wie wir hier versammelt sind, jedoch nur sichtbar in heiligen Zeichen, wahrnehmbar nur im Glauben. Darum der Ruf nach der Wandlung: „Geheimnis des Glaubens“. Glaubend nehmen wir den unter uns gegenwärtigen Herrn in uns auf.

Dieser Glaube muss unser Leben auch formen. Wo das geschieht, wirkt sich das auf unser Leben aus; auf das Leben jedes einzelnen wie auf unser Miteinander. In Jesus Christus miteinander verbunden, ändert sich unser Leben. Wir Christen leben anders, weil wir Maß nehmen an Christus.

Ein Beispiel aus meiner Jugend, wo das sichtbar wird. Es war die Zeit der nationalsozialistischen Unterdrückung. Meine Mutter ging jeden Morgen in

die Kirche und feierte die hl. Messe mit. Eine andere Frau, die sie nicht kannte, war auch jeden Tag da. Nach einem Gottesdienst kam es zur Begegnung und gewöhnlich gingen sie ein Stück des Heimwegs miteinander. Dabei tauschten sie sich auch über die politischen Zustände aus. Hätten das andere gehört, wäre ihre nächste Station Gefängnis oder das KZ in Dachau gewesen. Dieser offene Austausch war nicht Leichtsinn, sondern Frucht einer Verbundenheit, die durch die gemeinsame Feier der Eucharistie entstanden war.

Ich selbst habe damals im Kreis unserer Pfarrjugend die gleiche Erfahrung gemacht. Kirchliche Jugendarbeit war verboten. Doch wir hielten zusammen. Und was uns verband, war die Gemeinschaft mit Jesus Christus, dessen Gegenwart wir miteinander im Gottesdienst feierten. Wir alle waren immun gegen die Torheit der nationalistischen Ideologie.

Und in der Pfarrgemeinde, wie ich sie erlebte, konnten auch Priesterberufe wachsen. Bald nach dem Krieg haben wir in vier Jahren dreimal Primiz gefeiert.

Aus dem dritten Jahrhundert ist uns aus Nordafrika überliefert, dass die Heiden von den Christen sagten: „Seht, wie sie einander lieben“. Da war etwas zu spüren von dem Geist, der schon die erste Gemeinde von Jerusalem beseelte. Von ihr heißt es in der Apostelgeschichte: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. ... Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt“ (Apg 4,32.34).

Ist so etwas nicht auch heute möglich? Wir sind eine Bekenntnisgemeinschaft, weil wir dasselbe glauben; und wir sind eine Handlungsgemeinschaft, weil wir miteinander unseren Glauben leben,

miteinander aus dem Glauben heraus tätig werden. Gewiss ist das Miteinander-leben in Gemeinden mit zwei- oder dreitausend Pfarreiangehörigen oder gar in einem Pfarrverband wie dem Ihren mit drei Pfarreien nicht möglich. Aber in kleineren Gruppen und Kreisen ist ein Miteinander möglich, in dem man sich austauscht, miteinander Freud und Leid teilt, in Notlagen einander hilft und auch miteinander betet. Auch da ist der Herr gegenwärtig. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) hat er uns versprochen.

So wird eine Pfarrgemeinde lebendig und blüht auf. So werden wir „Salz der Erde und Licht der Welt“ (Mt 5,13 f.), wie es uns Jesus aufgetragen hat. Nur so wächst die Kirche und erlangt Strahlkraft, Jesus Christus, die menschengewordene Liebe Gottes, hinauszutragen in unsere Welt und mitzuwirken, dass das Gute sich durchsetzt und zum Sieg gelangt.

Zum Fest der Weihe Ihrer Kirche wünsche ich Ihnen von Herzen, dass Ihre Pfarrgemeinde stark und lebendig bleibt, weil Jesus Christus Ihre Mitte ist, und Sie sich immer tiefer mit ihm verbinden und aus seiner Kraft leben. Möge für die dreißigjährige St. Rita-Kirche auch in Zukunft gelten, was der heilige Augustinus so formulierte: „Das Gebäude ist das Haus unserer Gebete. Das Haus Gottes sind wir selbst.“ Das Haus Gottes, die Kirche von St. Rita, sind wir selbst.

Amen.